

Gräfin Laßbergs Enkelin

Roman von Fr. Lehne

1. Fortsetzung

Kroghmann berichtete der Gräfin von der Reise. Seine Worte verletzten sie in großer Aufregung; auf ihrem Gesicht brannten rote Flecken und nervös ging sie im Zimmer umher.

Er hatte Edgar Laßbergs Brieftafel aus den Briefen genommen. „Hier sind die Briefe, Frau Gräfin. Der Trauungsbesuch der Gräfin zusammen“ — und hier der Geburts- und Taufschein von Stenoch Juonno — und das Testament.

„Gut, gut!“ sagte sie hastig. „Und das andere — wie?“

Die Schwester sagte mir, daß der junge Herr Graf laut eingeschlagen sei. Sie ist es auch gewesen, der er den Brief diktiert hat. Totfrank hat man ihn vom Bahnhof in das Hotel gebracht. — Und in den ersten Morgenstunden ist er gestorben.

Seine Stimme zitterte vor Bewegung, und in seinen Augen blinnte es verzweifelt. Die Gräfin war tief erblickt. Sie preßte die Lippen fest aufeinander und trat ans Fenster, um den Rücken aufzulegen.

„Den Augenblick vergesse ich nicht, solange ich lebe, wie die kleine Stenoch an Sarg ihres Vaters stand u. jammerte. Es war herzzerreißend. Auf der Fahrt nach hier hat sie in einem fort geweint. Auch die Schwester sagte: „Selten wohl!“

„Das weitere auf morgen, Kroghmann.“ Abwehrend winkte die Gräfin, und ihre Stimme klang rau und ungeduldig.

Der Hausverwalter entfernte sich. „Daß sie noch immer nicht vergessene“ dachte er. „Wie mag es bei dem armen Kinde gehen? Ein bißchen Liebe und Aufmerksamkeit hätten ihm zu gut getan. Wiederholt — auf Rosen wird es nicht gebettet sein.“ Und betrauert spannte er dann seine Betrachtungen mit seiner Frau weiter, die voller Mitleid schon auf ihn gewartet hatte.

„Das reichte ihm das Abendessen, setzte sie ihm und ließ sich berichten. Die Lampe erlosch mit ihrem Licht das gemächliche Zimmer, das mit seinem altväterlichen Sesselt eine gar traumliche Eindruck machte.“

Aufmerksam hörte Frau Kroghmann zu, die Hände im Schoß gefaltet, während die hellen Tränen aus ihren Augen liefen.

„Der arme, junge Herr! So früh mußte er dahingehen! Weist du noch, Kroghmann, wie er so oft als Kind bei uns war und wie ihm Geschichten erzählen mußten? Und wie er dann später, als er erwachsen war, immer noch die alte Anhänglichkeit zeigte, während Stenochs Name noch immer als die Mutter geworden war? Und als dann das ichone französische Fräulein hergekommen war — ich ahnte gleich was, als ich die beiden einmal im Park so unvermutet Arm in Arm traf. Ach Gott, wenn ich an die Zeit zurückdenke! Weist du's noch, Alter? Finstere Tage kamen.“

Und sie erging sich weiter in Erinnerungen, zu denen ihr Mann sich summend anlehnte.

„Wie heißt denn eigentlich das Kind von jungen Herrn Grafen, und wie heißt's auch?“

„Aktuell wie die Mutter, und so heißt's auch — Juonno. Mitleidlich ist sie da, denn die Herrin von Stenochs Name ist nicht zu vergleichen.“

„Da wird's die kleine nicht gut bei der alten Gräfin haben. Vaterchen“ meinte sie forngewollt. „Wenn sie mir wenigstens wie der Graf Edgar aussehens ist.“

„Wein, Alte, sie hat genau die braunen Locken und die schwarzen Augen ihrer Mutter. Wenn sie einen damit ansieht, geht's einem durch und durch. Wir wollen uns nur recht um sie kümmern, wenn es geht.“

Gräfin Laßberg hatte in ihrem Blätteren in den Papieren den Eintritt ihrer alten Kammerfrau überhört, die gekommen war, ihr wie üblich bei der Nachttoilette zu helfen. Die Gräfin hob den Kopf, und die andere sah in ein bleiches, kühneres, verzogenes Gesicht mit unheimlich glühenden Augen und fest zusammengepreßten Lippen.

„Was möchte wohl in der Seele derer Holzer Frau vorgehen?“

Christiane mußte alles. War ihr hatte die Gräfin wohl kaum ein Geheimnis gehabt. Sie waren in einem Alter, Christianes Mutter war eine — vor ledig Jahren — die Kammerfrau der Gräfin gewesen, und sie hatten die ersten Kindheitsjahre miteinander verbracht. Ungefähr zur gleichen Zeit heiratete sie auch. Aber Christiane hatte sich in dem Mann ihrer Liebe, einem holländischen Künstler, getraut. Sie war bald dahinter gekommen, daß kein Jütische mehr der schönen Künstlerin und der Summe Geldes gegolten, mit der man das Mädchen behielt, als ihrer eigenen Person. So hatte sie ihn fürs erste verlassen und war in die Dienste der unehelichen Gräfin Laßberg getreten. In Armut und Leid war sie dieser Frau ergeben, und im Laufe der Jahre war sie ihr unentbehrlich geworden.

Sie war es auch gewesen, die der Gräfin die ersten Andeutungen gemacht, daß die junge Juonno Legende das Wohlgefallen des Grafen Edgar erzeugt hatte.

Schwerfällig erhob sich jetzt die Gräfin. „Es ist wohl Zeit, Christiane.“

„Schon eine halbe Stunde darüber, Frau Gräfin.“

Sie führte ihre Herrin in das Schlafzimmer hinüber. Diese nahm vor dem Toilettenspiegel Platz, nachdem sie sich ihrer Oberkleider entledigt; die Kammerfrau löste ihr das reiche, graue Haar, bürstete es sorgfältig durch. Verblieben prüfte sie im Spiegel das Gesicht der Gräfin. Es sah sehr müde aus, so daß es kaum rathbar war, von dem Ereignis des Abends zu sprechen. Aber doch wartete sie sicher darauf.

„Ich habe Komplikation Juonno in Bett gebracht“, nahm Christiane lächelnd das Wort. „Sie hat nichts gefahren, nur die Milch getrunken.“

„Du mußt darauf achten, Christiane, daß sie stets ist und schlief, was sie vorgelegt bekommen!“ verlegte die Gräfin streng.

„Wenn soll sie des Morgens aufstehen?“

„Morgen mag sie ausshlafen, aber dann weiter um sechs Uhr. Sie muß wahrscheinlich viel lernen; ich glaube, doch sie regellos, ohne festen Plan zu zeigen.“

„Sie ist ganz anders als Baronette Herta.“

„Wir werden ja leben. Jedenfalls soll sie nicht zu viel Wissen lassen; sie ist lücker von ihrem Vater sehr verwöhnt.“ So, jetzt reiche mir das Inhaltsbuch herüber, und dann kannst du gehen.“

„Mit dem Wunsch für eine gute Nacht entfernte sich Christiane, wohl wissend, daß er für heute nicht in Erfüllung gehen würde. Dazu konnte sie ihre Herrin zu genau, deren tiefe

Erregung durch die Erinnerung an die Vergangenheit sie wohl gereizt hatte.

Die Gräfin blätterte in dem Gebetbuche, in dem sie jeden Abend eine kurze Zeit zu lesen pflegte; sie war sehr fromm. Heute aber fand sie keine Ruhe. So sehr sie sich auch bemühte, ihren Geist zu konzentrieren, vor ihren Augen taumelte immer das Bild der Enkelin. Wie sie der Begegnung gleich, die ihr das Herz des Sohnes abgerufen gemacht und so viel Aufregung ins Haus gebracht hatte!

Und jetzt schon mußte sie, daß sie deren Bild immer leben konnte. — Sie verzog ganz, daß es auch des Sohnes Kind war, das da liebeschwendend vor dem Großmutterbilde stand. Sie las den Brief nochmals, den ihr Schwester Ursula im Auftrag des Sohnes geschrieben und ihre Augen verwirren auf der Stelle: „Nimm meine Tochter freundlich an — leihe eine Mutter, habe sie lieb, wie du mich einst geliebt hast.“

„Wein, das konnte sie niemals! Sie wollte wohl ihre Pflicht der Enkelin gegenüber tun; sie würde ihr eine sorgfältige Erziehung geben, würde sie nähren und befehlen — aber mehr war ihr unmöglich, sie fühlte schon fast einen Haß gegen die Kleine, die da so unerwünscht in ihr Haus geschneit war und so fortan heimlich in die Vergangenheit erinnern würde.“

„Aber erst erlaube ich noch jezt noch fünf Jahren, wenn sie an all das dachte, was sie wiederfahren war.“

Wie stolz war sie auf den einzigen Sohn gewesen, der in seiner jugendlichen Schönheit sogar das Herz der Prinzessin Coralie gewonnen hatte. So deutlich hatte diese ihr Wohlgefallen an dem schlanken, schlanken, geistigen, daß schon von einer möglichen Verlobung geredet wurde.

Welche Genugtuung wäre das für das Herz Juonno's gewesen — und nicht dessen der alte Neffe! So, jetzt reiche mir das Inhaltsbuch herüber, und dann kannst du gehen.“

„Witter berichte sie die Stunde, in der sie die junge Französin Juonno als Gesellschaftlerin auf Schloss Burg an aufgenommen.“

Niemals wäre ihr der Gedanke gekommen, daß ein Graf Laßberg sich und die Tradition so weit vergessens konnte wie ein Mädchen, das sich in absonderlicher Stellung befand, so sehr es manchmal ermahnen würde.

„Und das Unglückliche war doch geschieden!“

„An schlauer Perfidia mit allen Klüften der Mafektie, wie die Gräfin meinte, hatte es die Französin verändert, das allen romantischen Ingenten Herz des kaum zwanzigjährigen Jünglings zu betören.“

Trotz des inkonsequenten Abnehmens der Mutter, trotz der Riten der Schwester beharrte er auf seinem Vorhaben, dem unbedeutenden Geschäft, das nichts als seine Schönheit sein Eigen nannte, den stolzen Namen Laßberg zu geben.

So war der Bruch unüberwindlich vollzogen.

Die Gräfin hatte sich vollständig von dem Sohne losgelöst. Er war und blieb für sie tot.

Doch jene schwere Zeit hatte ihre Daar gelebt, ihr Herz verbräutet. Sie wurde mehr getrieben als geliebt — selbst von ihrer Tochter, die seinen eigenen Willen mehr zu haben mochte.

Der Sohn durfte nie vor der Mutter erwähnt werden. Jeden Brief, den er geschrieben, ließ sie ungeliebt zurückgehen und verbot auch der Tochter jeglichen Verkehr mit dem Bruder. Und so mußten sie nichts mehr von einander.

Als vor wenigen Tagen ein Brief mit unbekannter Handschrift bei der Gräfin eintraf, den sie ahnungslos öffnete. Er enthielt die letzten Worte des sterbenden Sohnes, einen letzten Gruß, von seiner zitternden Hand geschrieben — und was da in ihr vorging, befaß niemand zu errathen — ob sie um den Sohn grieved und geklagt, konnte keiner errathen.

„Mit gedehnter ruhiger Stimme traf sie ihre Anordnungen. Der Hausverwalter Kroghmann mußte abreisen, das verwaiste Kind zu holen. Sie wollte den letzten Wunsch des Sohnes erfüllen, wenn auch ihr ganzes Denken und Fühlen sich dagegen sträubte. Aber mit Vagen hatte sie dem Augenblick entgegenzugehen, der ihr die Enkelin zuführen würde. Und als Juonno da war, hatte sie fast gierig in den Augen nach Ähnlichkeit mit dem Sohne geforscht, aber da war nichts, was sie an diesen erinnerte — das Kind war ganz das Abbild der Mutter.“

Es waren dieselben samtdunklen, langbewimperten Augen mit dem sanften Lid, das goldbraune Gesicht, das seine, kurze Näschen über dem schon gelblichen Mund —

„So, jetzt lebe dich und trinke deine Milch. Rüdher mußt du zur Großmutter.“

„Die Frau Gräfin ist eine Frühaufersteherin. Sie kann nicht warten, bis du zu weit bist. — Ah mir das Brot ganz auf, das ist geland. Dein Papa und seine Schwester haben, als sie so klein waren wie du, auch nichts anderes bekommen. Schwarzdrot macht die Wangen rot!“

„Juonno mußte wieder vergelichen. Wie anders war die Frühauferstehende mit dem geliebten Vater gewesen! Nahrung und pflanzend hatte sie am einladend gedachten Tisch gehalten und sie hatte die Auswahl gehalten zwischen allerlei Brothen, zwischen Honig, Butter und verschiedenen Tortenmeladen.“

Rüdher bog sie sich mit Christiane ins Erdgeschloß.

Auch jezt im Tageslicht hatten die weiten, großen Korridore für sie so etwas Dunkles, Strenges und sie wagte kaum aufzutreten.

Die Gräfin empfing sie in demselben Zimmer wie am Abend vorher. Sie sah an ihrem Schreibtisch und blickte die Juonno's Eintritt auf. Sein Zug ihres Gesichtes veränderte sich, es blieb ernst und kalt.

„Mit Vagen, kleinen Schritten ging das Mädchen auf sie zu und neigte sich über ihre Hand.“

„Guten Morgen, Großmama!“

Dann schaute sie sich um; der Blick war ja so verlassen, so eintraunlich, wie wenn sie keinen Menschen dabei an dessen Brust sie ihren großen Schmerz ausweinen konnte.

Die Großmama war ja nicht so streng, wie sie aussh, hatte Kroghmann doch gelobt, und deshalb wagte sie, trotz eines inneren Widerstrebens, ihre Arme um den Hals der alten Frau zu legen.

„Liebe Großmama“, flüsterte sie, „hab mich doch ein bißchen lieb!“

„Mit einem kühl verwundenen Blick betrachtete sie diese von den sie umschließenden Mäandern. Das war ihr so neu und unbekannt — ihre Enkelin Herta blickte sie auf den Handhaken — daß ihr eine seltsame Wärme ins Gesicht trat.“

„Wenn du dich bemüht, deine Pflicht zu erfüllen, Juonno“, entgegnete sie. „Im übrigen bin ich dein Freund von herartigen Ueberehmlichkeiten.“

„Glühend wurde der Juonno, und Tränen erfüllten ihre Augen.“

„Blickend blickte die Großmutter auf sie. „Unwillig, Juonno?“

„Eine leise Ingegend hang aus ihrer Stimme. „Tränen, deshalb? Was nunst ich beherren können. An Selbstmitleid scheint es dir zu fehlen! Wie ist dir das eigentlich?“

„Dreizehn Jahre geworden“, entgegnete sie, „Jüngelchheit durch die herrliche Art der Großmutter.“

„Wann?“

„Am dreizehnten Juni.“

„Das war ja gestern! Ueberrischt dich die Gräfin den Kopf. „Ah, in der Tat, das hatte ich nicht gewisht. Nimm meinen Glückwunsch, und mache mir durch dein Verhalten Freude.“ Mitleidig neigte sie ihre Lippen auf des Kindes Stirn.

„Das will ich tun. Ich habe es meinem lieben Papa auch versprochen müssen, ehe er starb.“ entgegnete Juonno ernst und feste, mit ihren tränenvollen Augen der Großmutter ruhig in das Gesicht schend.

„Die Hand sah auf und trat ans Fenster. Als sie sich wieder umwandte, lag die gleiche Kälte und Starrheit wie vordem auf ihrem Gesicht.“

„Ich möchte jezt deine Kleintische prüfen. Eine Schule hast du wohl nicht besucht?“

„Nein, Großmama. Ich bekam Privatstunden. Als wir in Florenz wohnten, hatte ich längere Zeit einen deutschen Lehrer, mit dem Papa sehr zufrieden war. Aber dann, in den letzten Jahren, in denen Papa so leidend wurde, gingen wir nach Montreux und Gannes.“

„Ah, ihr seid viel gereist.“

„Ja, Großmama. Papa konnte nie lange an einem Ort bleiben. Nur in Florenz, wo Mamas Grab ist.“

„Genug, Juonno. Du kommst ja ganz ab von dem, was ich wissen wollte.“ unterbrach die Gräfin.

„Sie konnte nicht hören, wenn das Kind das Wort Juonno ausprobiert, dann wurde sie noch fester und gemessener.“

„In den Sprächen bist du, wohl nicht unerfahren?“

„Italienisch und Französisch spreche ich wie Deutsch, Englisch dagegen wenig.“

„Und Geschichte, Religion, Mathematik, Geographie?“

„Mein Lehrer, Herr Doktor Reischer, war immer mit mir zufrieden. Wenn ich dir meine Bücher zeigen darf — sie sind noch in meinem Koffer.“

„Tawohl, es interessiert mich. Ich bin neugierig, ob du nicht zu viel verprochen hast. Morgen werde ich dich vom Herrn Parter prüfen lassen. Dann mußt du der regelmäßige Unterricht beginnen. Wenn du genügend weit bist in den Fächern, kannst du zusammen mit Herta unterrichtet werden.“

„Wer ist Herta?“

„Herta ist meine Nichte. Du bist im gleichen Alter. Doch genug jetzt ich habe zu tun. Bade mit Christiane deine Sachen auf und erde deine Sandbücher. Heute nach Tisch will ich alles sehen. Für jezt magst du gehen.“

„Tief beugte sie sich schon wieder über ihre Arbeit, ohne der Enkelin noch einen Blick zu schenken. Die Traurigkeit das Zimmer verließ. Draußen atmete sie auf, wie von einer Kluft befreit. Die Art der Großmutter bedrückte das schwüeliche Kind, das stets nur von Liebe umgeben, ein bißchen, unfreudliches Wort gehört hatte.“

„Juonno blickte Christiane auf.“

„Ich soll mit ihnen ausreden.“

„Dann komm. Kroghmann bringt deinen Koffer in das Zimmer.“

„Mit freundlichen Grüßen begrüßte Juonno den alten Mann und schloß die Koffer auf. Christiane wunderte sich, wie arbeitslos die selben gerad waren.“

„Ja, das lernt man schon, wenn man keine Mutter hat, die das tut. Von Papa konnte ich es doch nicht verlangen.“

„Sorgfältig legte sie die Kleidungsstücke in die Koffer und hing die Kleider in den Schrank; es waren meistens alte Kleider. „Papa hat mich so gern im Weiß“, sagte sie. Der andere Koffer enthielt Juonno's Bücher und Spielzeug und andere kleine Erinnerungen.“

„Sehen Sie meine Puppe, Christiane. Nicht wahr, sie ist schön? Die hat mir Papa am letzten Weihnachtsfest geschenkt!“

„Ein früherer Schein lag über das alte Kindergesicht, und sie drückte die Handfläche reizende Puppe gegen ihre Brust. „Die heb' ich mir immer auf.“

„Endlich war alles untergebracht, bis auf einen letzten Gegenstand den Juonno jezt von seiner Umhüllung befreite. Es war ein Photographierahmen mit zwei Bildern. „Papa und Mama, Christiane“, sagte sie mit seltener Stimme. Langsam begannen ihre Tränen zu fallen, und dann frohete sie in ein freudiges Schließen aus, daß Christiane wider Willen davon erschrickt wurde.“

„Sie sprach ihr gut zu, doch Juonno hörte nicht darauf. Es war, als müßte die prüfbedrängte Erregung sich Luft machen.“

„Kroghmann hatte sich abgewandt und sich die Augen gewischt. Sie sah so leid und in seiner gutmütigen, etwas unbeholfenen Weise verstand auch er sie zu trösten.“

„Du kommst jezt mit mir, Juonno. Wir gehen durch den Garten und pflücken Erdbeeren. Die Nichten wollen ich dir auch zeigen. Daß du das vergessest? Und wir haben auch kleine Stöben, die sind so niedlich. Nur nicht weinen, die Großmama will das nicht sehen.“

„Und die Bilder stellt du lieber nicht auf?“ meinte Christiane.

„Warum nicht? Ich hatte sie doch immer an meinem Bett.“ fragte das Kind, schmerzlich erschüttert.

„Wenn du Großmama nicht ärgeren willst, dann unterließ du das. Wegen die Bilder in die Sandbücher, das ist's ebenfalls!“

„Warum ärgert sich Großmama da?“

„Kroghmann bluzelte Christiane an, daß die sich nicht betören. „Weil deine Eltern sie sehr betrieht haben!“ entgegnete sie hart.

„Christiane!“ rief der alte Mann empört.

„Ah was!“ wehrte diese mürrisch ab. „Sie kann es wollen, denn merken wird sie es so wie so doch bald!“

„Weine Eltern hatten Großmama betrieht.“ Juonno starrte vor sich hin. „Wie kann das denn möglich sein? Sie waren doch immer so weit fort, und Mama ist so früh schon gestorben.“

„Grüßte nicht darüber, Juonno. Komm mit mir!“ sagte Kroghmann, ergriß des Kindes Hand und warf beim Hinweggehen Christiane einen mißbilligenden Blick zu.

Fortsetzung folgt

„Der bekannte englische Wintler Diarrell bemerkte eines Tages zu seiner Heberabingung einen leinzen Räuber, der in Strohkragen fröhlich sein Mittagessen zu sich nahm. Run lag das Wohlbehagen des Winters an der Höhe.“

Der Wintler fragte ihn daher: „Aber ich bitte Sie, warum essen Sie nicht dahinter?“ Der Gefrannte sagte sich verlegen hinter den Ohren: „Wohl, unter dem Rauch in letzter Zeit lebt stark und.“ Der Wintler ließ den Mann nicht anreden. „Aber warum haben Sie das nicht schon eher gesagt?“ Sprach's und wandte sich beim bedinglichen Schließen dem Wohlbehagen des Räubers zu. „Wieso die Eier und — da mußte ihm auch schon ein Knochstiefel insaust an den Kopf. „Zieh dich zum Teufel. Du alter Quack!“ setzte eine Frauentimme aus dem Hintergrunde. „Schneil war der also unfreudlich Empfangene die Eier wieder zu wandte sich dann an den schrecklich neben ihm stehenden Wintler: „Trösten Sie sich, Herr Wintler, bei mir zu Hause raucht der Teufel nicht zuweilen.“

— Die Wintler'sche Fam. zuerst in England in Gebrauch, und war am 8. Mai 1840. Ein Jahr später folgten die Vereinigten Staaten mit 5 und 10-Cents Marken, die das Bildnis Washingtons oder Benjamin Franklin trugen.

„Und das sollte sie Tag für Tag vor sich sehen — heimlich jählich gelehrt, gebunden, verwünscht. Und duldet das, sonst nichts über sich.“

„Und sein weiches Gesicht regte sich in ihr bei dem Gedanken an das väter- und mütterliche Kind.“

„Am frühen Morgen schon blickte Christiane in Juonno's Zimmer. Die lag mit weit offenen Augen im Bett, einen fremden, grübelnden Zug auf dem Gesichtlichen.“

„Ja, wenn du müder bist, Juonno, dann kannst du auch aufstehen.“ ermahnte Christiane.

„Mit so wenig freundlichen Worten war sie noch nie geäußert. Jedem Morgen war der Vater, wenn er gefunden war, an ihr Bett getreten, hatte sie liebevoll gestreichelt und zum Aufstehen ermahnt.“

„Gehorant verlor sie sich. Dem sich beobachtete Christiane vom Reizezimmer aus das Kind bei der Toilette und sie mußte sich gehen, daß sie noch nie ein so zartes, schönes Mädchen gesehen habe. Und mit welcher Sorgfalt und Gründlichkeit Juonno sich wusch und anzog — ganz anders als Baronette Herta, die nicht allzuweit vom Wasser wusch mochte.“

„Dann dachte Christiane das Fröhlichkeit herein, das sehr einfach war. Eine warme Milch und Schokolade mit Butter geschieden.“

„Guten Morgen, Christiane!“ sagte Juonno schüchtern und reichte ihr die Hand.

„Eine freundlichere Regung bestrahlte deren Herz. Einerseits bewunderte sie das Kind, das doch an dem Beruhenden der Eltern keinen Teil hatte, andererseits wurde sie von Groß erfüllt, wenn sie daran dachte, welche Aufregung ihr bloßes Erscheinen der Gräfin verursacht hatte.“

„Na, hast du gut geschlafen?“

„Rein, nicht so gut. Es war so — ich habe mich, gefährdet!“ gestand sie flehentlich.

„Wovor denn? Das darfst du nicht sagen!“ Hier fürchtete man sich nicht.

Mutter von 18 Kindern

Lesen Sie, wie diese Arznei ihr hilft.

Cardion, Alberta. — „Ich bin 58 Jahre alt und Mutter von 18 lebenden Kindern. Wir leben auf der Farm, und ich bin, wenn man bedenkt, daß ich für eine so große Familie zu sorgen habe, eine sehr gesunde Mutter. Der Apotheker erzählte mir zuerst von Lydia E. Pinkham's Compound, und ich habe mich viele Male lang seiner bedient. Als ich dieses Bild aufnehmen ließ, sprach der Fotograf mit mir über die Beschwerden meiner Frau, und nachdem ich ihm von dem Besten Compound erzählt hatte, ging er zur Apothekle und kaufte mir zwei Flaschen.“ Frau Verina Salenbach, St., Cardion, Alberta.



„Das ist ein Bild von einer Frau, die sehr gesund ist, nachdem sie Lydia E. Pinkham's Compound genommen hat.“

Trans-Atlantik Schiffskarten

nach und von **Nebersee-Ländern**

Haben Sie Verwandte in der Heimat, die nach Canada kommen möchten?

Canadian National Agenten machen alle Arrangements.

Seagram's Canadian RYE WHISKEY

5 Years IN WOOD

Der Regierungstreifen erzählt die Geschichte.